

Lebens-KUNST in Cottbus

Anna Sommerfeld - manchmal ist Theater Leistungssport

Unser Theater wurde 100. Als in der Festwoche Wagners „Walküre“ Premiere feierte, standen vier Amerikaner in Hauptrollen auf der Bühne. Drei als Solisten, einer als musikalischer Leiter. Eine der Sängerinnen möchte ich an dieser Stelle bereits vorstellen, seit sie 2007 den Max-Grünebaum-Preis erhielt. Nach dem Trubel rund ums Theaterjubiläum klappte es nun.

Im Café „Schiller“ sprach ich mit der Sopranistin Anna Sommerfeld.



Jens Pittasch: Anna, heute früh erinnerten mich die Nachrichten daran, dass wir unser Interview auf den Tag der US-Wahlentscheidung gelegt haben. Ich denke, ich kenne Deine Meinung zum Sieger..?

Anna Sommerfeld: Bestimmt. Es ist so gut, dass das Ergebnis so deutlich ist. Bush hat unser Land gespalten. Demokratie ist, wenn man die Stimme erhebt. Obama musste gewinnen, für uns alle. Er ist jung, hat jedoch bereits so eine Reife, ich denke, er kann es schaffen. Wir müssen es schaffen.

Jens: Das Wort Reife ist interessant. Es tauchte in der letzten Zeit häufig in Gesprächen mit Freunden auf, da ging es meist um Beziehungen.

Anna: Geht es hier ja auch. Reife und Verantwortung. Auch sich selbst gegenüber, seinen Nächsten und nur dadurch auch im Großen möglich. Leider fehlt das unserer Generation oft. Reife ist nicht altsein.

Jens: Wie ist das in Deinem Beruf? Dort gibt es Rollen, in die man eintauchen soll, auf eine Weise, die ein Anderer - der Regisseur - sich vorstellt?

Anna: Gerade das geht nicht ohne die persönliche Seite an sich selbst zu pflegen. In drei Stunden lebt man ein anderes Leben so intensiv und konzentriert. Die Gefahr ist dann, dass die Wirklichkeit blass erscheint.

Jens: Wie kommt man dann wieder in dieser Wirklichkeit an und erlebt auch sie als schön?

Anna: Nur wenn man es sich ganz bewusst macht. Meine Stimme ist eine Gabe. Doch meine Stimme ist nicht ich, eine Rolle ist nicht ich. Ich bin nicht, was ich tue. Wichtig ist, man muss auch manchmal aus der Linie malen. Und gerade dann, wenn sie allzu einfach und leicht geradeaus geht.

Jens: Ich bewundere gerade Dein Deutsch und wünschte, dass ich nur annähernd so gut eine andere Sprache könnte. Du bist seit 15 Jahren in Deutschland, was ist Amerika heute für Dich?

Anna: Ein Land im großen Umbruch. Als ich vor 15 Jahren nach Deutschland kam, war Amerika eher wie eine große Insel auf der man dachte: „Was da drüben passiert, betrifft uns nicht so direkt.“ Durch den 11. September, aber auch durch die Globalisierung, haben viele Amerikaner ein viel stärkeres Gefühl von Welt-Zusammengehörigkeit. Ich empfinde das besonders, da ich eine andere Perspektive genießen kann. Ich bin froh, dass ich durch meine Ausbildung und mein Leben die großen Städte der USA genauso gut kenne, wie die Dörfer. Daher weiß ich, dass die Amerikaner verschieden sind, doch alle ihr Land gleich lieben.

Jens: Wie verlief Dein Weg vom Landleben in die Welt hinter den Ozeanen?

Anna: Zuerst mal an die Küsten. Die erste, wirklich große Veränderung war es, aus dem geschützten Mittelwesten, 2000 km östlich, nach New York zu kommen. Man kann sich den Eindruck kaum vorstellen. Dieses internationale 24 Stunden Leben dort. Ich sprach ja von der Insel USA. Das ist auch der Grund für die großen Unterschiede im Land. Die großen Hafenstädte haben den Kontakt zur

My heart..

My heart leaps up when I behold
a rainbow in the sky:

So was it when my life began;

So it is now I am a man;

So be it when I shall grow old;

Or let me die!

The Child is father of the Man;

I could wish my days to be;

Bound each to each by natural piety.

William Wordsworth (1770-1850)

Außenwelt, dort ist alles anders.

Jens: Du hast deutsch-irisch-skandinavische Eltern die dann zu Euch drei Schwestern noch drei asiatische Brüder adoptierten. Hat das den Drang in die Welt bei Dir beflügelt?

Anna: Ganz sicher. Ich wollte die Welt sehen, aus der diese Wurzeln und Eindrücke kamen. Das Studium in New York war der wichtigste Schritt. Danach ging es einmal quer durch Amerika an die Westküste, nach Santa Barbara bei LA, dann Hamburg, andere deutsche Städte und seit 2005 Cottbus.

Jens: Stand denn schon immer fest, dass die Musik Dein Beruf werden würde?

Anna: Die Musik ist meine Liebe. Gesungen habe ich schon immer und mir dann selbst Gitarre beigebracht. Bei einem Test fiel dann auf, dass mein musikalisches Gehör wohl sehr gut ist, und ich bekam den Tipp, ein Streichinstrument zu lernen.

Jens: Dafür braucht man die guten Ohren?

Anna: Ja, das Zusammenspiel Hören-Spielen ist da besonders wichtig. Und so lernte ich bei einer wirklich strengen und sehr guten, russischen Lehrerin Geige. Das war noch in Minnesota. Ich merkte dann aber, ich will doch lieber singen und habe mich damit auch an der Eastman School of Music in Rochester, New York, beworben.

Jens: Wie ist das in den USA? Man geht wann zur Uni? Und dann ist doch die Völljährigkeit erst mit 21.

Anna: Nach der 12. Klasse kam ich nach Rochester, mit 18. Die ersten Jahre ist man im Internat und es blieb auch kaum Zeit neben dem Studium. Der Anspruch der Schule ist sehr hoch mit einem ständigen Miteinander aus Motivation und Überprüfung. Das Ziel ist, wirklich in 4 Jahren zu einem guten Ergebnis zu kommen.

Jens: Also nichts mit Big Apple und Studentenleben?

Anna: Na ja, ganz so ist es auch nicht. Im dritten Jahr bin ich direkt nach New York gezogen, da ich dort auch schon in ersten Produktionen gespielt habe. Nach dem Bachelor ging ich dann, wegen einer sehr guten Lehrerin, an die University of California, Santa Barbara. Vier Jahre Ostküste, drei Jahre Westküste, bis zum Master of Music, dann hieß es, sich umsehen.

Jens: Durch die Größe und Vielfalt muss man die Staaten vermutlich auch kaum verlassen, um sehr Verschiedenes zu erleben. Trotzdem sind viele Amerikaner, gerade klassisch ausgebildete Musiker in Europa. Allein in Cottbus mehrere Sänger und Orchestermusiker.

Anna: Es ist ein großer Reiz, dahin zu gehen, wo ein großer Teil der klassischen Musik herkommt. Wir lernen an der Uni Stücke auf französisch, italienisch, deutsch und englisch. Die Ausbildung in den USA ist hervorragend, die Arbeitsmöglichkeiten für uns sind in Europa viel besser.

Jens: Deine erste Station in Deutschland war Hamburg. Wieder eine Hafenstadt. Allerdings eine, von der viele Europäer gerade in Richtung Amerika aufgebrochen sind.

Anna: Hamburg ist heute meine deutsche Heimat. Mit dem Gefühl Hafen und Meer hat das viel zu tun. Und natürlich ist es die Stadt meines ersten Theaterengage-

Mein Herz..

Es springt, mein Herz, wenn ich einen
Regenbogen am Himmel erblicke:

Es war so, als mein Leben begann;

So ist es jetzt, ich bin ein Mann;

So sei es, beim älter werden;

oder lasst mich sterben!

Das Kind ist Vater des Mannes;

So würde ich mir meine Tage wünschen,

Von einem zum anderen, in Ehrfurcht.

ments, die Stadt, in der ich Deutsch lernte und viele Freunde habe. Ich habe in Altona gewohnt, sehr multi-kulti, sehr kreativ und lebendig.

Jens: Du warst an der Hochschule für Musik Hamburg und an der Kammeroper. Wie kam es zum Wechsel nach Deutschland?

Anna: Nach dem Abschluss in Santa Barbara gab es erst die Idee in San Francisco an ein junges Ensemble zu gehen. Dann bekam ich den Tipp mit dem Stipendium in Hamburg. Dass ich da genommen wurde war phantastisch. Die Chance auf Europa, neue Eindrücke, andere Menschen, Gewohnheiten und Bräuche - und eine ausgezeichnete Hochschule.

Jens: Die Du auch selbst mit einem Operndiplom mit Auszeichnung abgeschlossen hast. Und Du konntest bald darauf an der Kammeroper arbeiten.

Anna: Ja, das Engagement ging ein bisschen über zwei Ecken, wir mussten uns erst finden, dann gab es aber viele schöne Rollen. Ein neuer GMD empfahl mir dann eine Agentur, da er wollte, das ich beruflich weiterkomme.

Jens: Und nun kommt Cottbus ins Spiel?

Anna: So ist es. Wir schickten Aufnahmen hier her und es kam zu einem Vorsingen. Eigentlich sollte ich die Donna Anna in „Don Giovanni“ als Gast spielen, dann meinte Martin Schüler (Intendant, Anm.d.Red.): „Warum kommen Sie nicht fest?“ - Das Theater hat einen sehr guten Ruf, es war mein erstes Angebot mit Festengagement, und ich habe zugesagt.

Jens: Wie hat Cottbus Dich aufgenommen?

Anna: Richtig gut. Ich meine, ich war ein Fisch und wurde nun endlich ins Wasser gestoßen. Und da machen es einem die Leute hier wirklich leicht, zu schwimmen und auch an Land zu kommen. Ich empfinde die Cottbuser sehr angenehm und hilfsbereit. Und ganz besonders ist die Liebe der Menschen hier zu ihrem Theater. Auch bei denen, die dort arbeiten. Es ist einfach bei jedem mehr, als TheaterARBEIT. Ich mag interessante Menschen, und davon gibt es viele in Cottbus, offen und humorvoll.

Jens: Es tut gut, wenn die das sagen, die nach Cottbus kommen und sich bewusst entscheiden, auch hier zu sein.

Anna: Ja, ich weiß, viele sehen ihre Stadt nicht so. Das ist schade, denn hier ist viel Gutes. Und man muss das Gute füttern, damit es wächst. Hier am Theater passiert das, aber nicht nur dort. Da kann ich es nur am Besten einschätzen. Die Herausforderung muss bleiben, und die habe ich hier. Die „Rheinnixen“ zum Beispiel waren für mich Extremsport. Das kann man nur schaffen, wenn man sich wirklich hingibt. Ich bin aber ohnehin der Meinung, es ist ein Stück Pflicht, als Mensch, sein Talent zu entfalten. Am Cottbuser Theater ist so eine Lust am Spielen -- vorher hatte ich das Singen gelernt. Man hat immer das Gefühl, man kann weiter wachsen.

Jens: Dem wäre nun endlos viel Interessantes hinzuzufügen. Oder wir nehmen es als Aufruf und Schlusswort zumindest dieses Gespräches. Vielleicht bekommen viele Cottbuser Lust und Energie Deine Worte in ihrem ganz persönlichen Bereich aufzugreifen und mit Leben zu füllen. Ich bin sehr froh, dass Du mir diese Zeit eingeräumt hast. Vielen Dank und Toi, Toi, Toi für alles, was kommt.
- Jens Pittasch -

aktuelle Besetzungen

DAS GEHEIMNIS DER WOLFSSCHLUCHT - als Agathe
DER FREISCHÜTZ - als Agathe
DER STURM - als Juno
DIE RHEINNIXEN - als Armgard
DIE WALKÜRE - als Sieglinde
IL TROVATORE (DER TROUBADOUR) - als Leonora
OPERNCHÖRE A LA CARTE II - als Solist/in

Einfälle 2009

Auch im Jahr 2009 wird es wieder ein Kabaretttreffen der Sudiosi geben, diesmal das 14.. Das Treffen startet am 22. Januar im Staatstheater und endet am Sonntag den 25. Januar mit einem Lesebrunch. Das Studentenwerk Frankfurt (Oder) erwartet erneut über 20 Gruppen bzw. Solisten - darunter erstmals auch Gäste aus Österreich - zu vier stimmungsvollen Tagen in Cottbus. Diese deutschlandweit einzigartige Veranstaltung ist Podium und Leistungsschau des deutschen Studentenkabarets.

Aktuelle Informationen gibt es laufend unter www.studentenkabarett.de. Kartenvorverkaufsstart ist der 10.12.08.



URBAN ART 5

„Das traditionelle Graffiti war der Startpunkt einer sich auf der ganzen Welt ständig weiter entwickelnden Jugendkunst und -kultur. Buchstaben, Figuren, abstrakte Formen und bunte Farben bilden für Jugendliche und junge Erwachsene eine Möglichkeit ihre Gedanken, Erlebnisse und Kritik nahezu ohne Konventionen bildlich darzustellen – abseits von Fernsehen, Computer und Langeweile.“

Ab dem 05.12.2008 werden in den Räumen der Werkstatt der ehemaligen Brandenburgischen Kunstsammlungen Cottbus in der Sprem 1 die Werke einiger aktiver Cottbuser und Berliner Graffiti-Künstler ausgestellt, die sich durch eine große Bandbreite von klassischem Graffiti bis hin zu unkonventionellen, modernen Arbeiten auszeichnen. Die ausgestellten Bilder – von der Strasse gepflückt und auf Leinwand, Skateboarddecks und diverse andere Medien gebannt – sollen provozieren, aber auch zeigen, dass Graffiti mehr sein kann als sinnlose Zerstörung.



Der nunmehr 5. Teil der jährlichen Ausstellungsgreihe URBAN ART entstand in einer Zusammenarbeit zwischen der Kunstfabrik Cottbus, dem Skateboardshop King of Kiez und den Künstlern. Ziel ist es Verständnis zu wecken, eine Plattform für Diskussionen zu bilden und die Möglichkeit für Ausenstehende und Interessierte zu schaffen, Graffiti unter einem neuen Blickwinkel zu betrachten. Im Anschluss an die „Erföffnung“ findet ein Konzert von Elektrobär statt.
(pm/dh)

Pata Generators-„direct speech“ ...zelebrieren die freie Musik!

Zelebrieren wir die freie Musik, lassen wir äußerliche Normen hinter uns und bewegen wir uns schwebend im Raum! So oder ähnlich hätte der Schlachtruf der Pata Generators unter der Leitung von Komponist und Saxophonist Norbert Stein heißen können, als sie sich daran machten ihre neue CD „direct speech“ aufzunehmen.



Auf dem Mutterboden des Free Jazz werden hier wunderliche, farbenprächtige Pflanzen gezüchtet, sie ranken mit unbestechlicher Intensität direkt ins Ohr des Hörers und spielen dort verrückt. Klangbilder voller lustvoller Ausdrucksstärke werden gezeichnet, um im nächsten Moment in einem expressiven Anfall das eben Gemalte wieder völlig umzugestalten. Dunkle Bassläufe reihen sich an märchenhafte Bläsesätze, starke Solis fordern geradezu das Ausbrechen energetischer Schlagzeugrhythmen. Dieses Werk ist unbedingt zu empfehlen, da es entgegen allem Mainstream der musikalischen Freiheit huldigt und dem Musikliebhaber alle Zeit gibt, um den Geist der Musik zu verstehen, da diese CD immer besser wird und man bei jedem Hören eine neue Erkenntnis gewinnt. Wer nun interessiert ist und Musik dieser Art auch Live erleben möchte, dem sei gesagt, dass im Cottbuser Gladhouse, unter dem Namen „Jazz & Cinema“, seit vielen Jahren Jazzkonzerte veranstaltet werden, die einander in Spannung und Qualität immer wieder übertreffen und einen Besuch mit Sicherheit wert sind. Nicht nach steht diesem Anspruch die neue Reihe „Jazz im Diesel“ des Kunstmuseums dkw.

Fritz Tudyka

Duo Caro-„Einbahnstraße“ ...lauwarm

Duo Caro, das sind Carina Schlage und Ronny Schröter, zwei Musiker aus Cottbus. Sie haben nun, nach vier Jahren Produktionszeit, ein neues Album, das mittlerweile vierte, veröffentlicht. Dieses Werk setzt sich aus 13 Songs zusammen, welche sich im Ohr des Hörers festkrallen sollen. Nur gelingt dass nicht immer, zwar ist die musikalische Umsetzung ohne Frage professionell, aber die romantischen Texte sind oft zu naiv und verraten ihren Sinn meist ohne großes Grübeln. Die Arrangements ähneln sich oft, Ausbrüche aus einer stillen Norm werden selten gewagt. Allein Carina Schlags Stimme versucht manchmal, mit einem Überschlag, über diese kühle Hürde zu springen, nur werden solche Sprünge viel zu selten gewagt. Alles bleibt im lauwarmen Bereich, obwohl man mit den sentimentalen Texten doch eigentlich in den warmen wollte. Diese Musik ist nicht schlecht, nur fehlt das gewisse Etwas, um länger im Ohr zu bleiben. Die größte Krux hier ist wohl die Vorhersehbarkeit, und dass man das Gefühl hat, man hätte alles schon mal gehört. Nur Freunden träumerischer Klavierakkorde und anspruchsloser Texte ist diese CD zu empfehlen.

Fritz Tudyka